



Auf Mein Wort

Monatschrift für
persönliches Christentum
begründet von Pf. Samuel Keller
fortgeführt von Pf. Fehr. v. Rechenberg
und
Missionsdirektor J. Kroeker



Walter Coepthien Verlag, Meiringen.

Inhalt: 1. „Ein Tempel ward mein Haus . . .“ (Gedicht) 2. Der Dritte im Bunde.
3. Der Weg zueinander. 4. Das unselige Warum! 5. „Meinen Gottesdienst habe
ich in der Natur“ 6. Briefe an Andres. 7. Aus der Stille, für die Stille.

Samuel Kellers Bücher für die Jugend

Vom braven Schlingel
und andere Geschichten für die liebe
Jugend In Leinen gebunden Fr. 3.80

Diese Erzählungen sind zum Teil
Jugenderlebnisse von S. Keller im
Baltenlande. Die Schilderungen sind
naturgetreu und fesselnd. Ein echtes
Jugendbuch!

Ein Höhenweg
Erzählung für junge Mädchen. In Leinen
gebunden Fr. 4.20, Leinen mit Goldschnitt 5.50

Das ist ein Buch, das sicher gelesen
wird, dessen Inhalt nicht ohne Ein-
fluß auf den Leser bleibt. So sollen
die Bücher für die heranwachsende Ju-
gend geschrieben sein.

Sein Eigen
Erzählung für Jünglinge. In Leinen ge-
bunden Fr. 4.20

Die verschiedensten Fragen des re-
ligiösen und sittlichen Lebens werden
hier in einer Weise angepackt und ge-
löst, die man vorbildlich bezeichnen
muß. Solche Bücher weist die männ-
liche Jugend nicht zurück, sondern
weist dem Verfasser dafür Dank.

Ein Vatererbe
Erzählung für Knaben und Mädchen.
In Halbleinen gebunden Fr. 3.—

Voll reinen Humors, fesselnder Er-
innerungen, tiefen Ewigkeitsgehalts.
Nach solchen Büchern greift jeder
rechte Jüngling, jedes frische, echte
Mädchen gerne.

Keller-Schrill-Bücherei

- | | |
|--|--|
| 1. Zusammenklang
Kartonierte Fr. 1.50, gebunden 2.— | Reizvolle Erzählungen! |
| 2. Der Vasenpfennig
Kartonierte Fr. 1.50, gebunden 2.— | Gegen Standesvorurteil und Standes-
dünkel. |
| 3. Das Salz der Erde
Kartonierte Fr. 1.50, gebunden 2.— | Aus der Stundistenbewegung in Rußland. |
| 4. Zweimal gestorben
Kartonierte Fr. 2.50, gebunden 3.50 | Eine gehaltvolle Erzählung. |
| 5. Der Brautwächter
Kartonierte Fr. 1.50, gebunden 2.— | Eine Erzählung voller Humor! |
| 6. Aus Rußlands Steppen
Kartonierte Fr. 1.50, gebunden 2.— | Erlebtes und Geschautes aus einem gro-
ßen Reich. |
| 7. Wie ich ihm fluchen lernte
Kartonierte Fr. 1.50, gebunden 2.— | Eine ganz vorzügliche Schrift gegen den
Mißbrauch des Alkohols. |

Wer für wenig Geld nicht nur Unterhaltung, sondern auch Höheres sucht, der kommt
hier auf seine Rechnung. Samuel Keller erzählt nicht nur, er erbaut auch und will über
den Alltag hinausführen.

Walter Coepthien Verlag Meiringen

Auf Dein Wort



34. Jahrgang

10. Heft

Juli 1936

„Ein Tempel ward mein Haus . . .“

Nun weite dich mein stilles Haus
du sollst ein Tempel sein:
den Herrn, der an die Tür gepocht
liebte meine Seele ein.

Es fängt nun an die Wunderzeit,
in der Er wirkt und schafft:
in Freude wandelt sich mein Leid
und Schwachheit wird zur Kraft.

Aus Wasserkrügen schöp' ich Wein,
aus Seiner Fülle quillt
nun lauter Ewigkeit herein,
die alles Dürsten stillt.

Mein Haus blieb außen wie es war;
du siehst ihm garnichts an,
doch innen herrscht jetzt wunderbar
der Herr, der alles kann.

Hin sind die Sorgen, hin die Not!
All' Unrast trieb Er aus.
Er sitzt am Tisch, Er bricht das Brot.
Ein Tempel ward mein Haus. —

v. R.

Der Dritte im Bunde

(Ev. Joh. 2, 1—11).

Wenn ein Künstler uns das Bild einer Hochzeit malt, so wird er all seine Kunst gewiß auf die Darstellung des Brautpaares verwenden. Die Brautleute sind ja bei der Hochzeit die Hauptpersonen. Aber in Kana war es anders. Die Gäste waren alles. Wäre nicht Jesus mit seinen Jüngern und Maria zum Feste gekommen, so wüßte man heute nichts mehr von der Hochzeit zu Kana. Jesus hatte gesagt, daß Er sein muß in dem, was Seines Vaters ist. Kommt Er zur Hochzeit, so offenbart Er uns, daß die Ehe göttliche Ordnung ist, etwas nach dem Willen des Vaters und darum, wo zwei den Bund des Lebens eingehen, ist Er mitten inne. Aber nicht nur damals! Er ist immer mitten inne, wo zwei Menschen in Seinem Namen den Bund der Ehe schließen und bis heute gibt Er all solchen Seine Hochzeitsgabe: Er tut Wunder und offenbart Seine Herrlichkeit. —

Wunderarm sind heute viele Ehen geworden, weil die Eheleute Jesus nicht zu ihrer Hochzeit luden. So sind die Ehen geheimnislos, zu einem Vertrag erniedrigt, den man juristisch abschließt und wieder kündigt. Man heiratet ohne den Dritten im Bunde und darum redet man heute von „Ehenot“ und sieht so viel Eheleid. Die einzige Garantie, die ein Mensch in der Ehe für die Treue des anderen hat, ist dessen Gebundensein an Christus. Schönheit, Geld und Gut vergeht. Blutliche Qualitäten sind nichts. Alle sind Sünder, ewig versuchte und fallende Sünder. Wenn wir aber wissen, daß wir für einander beten, daß wir täglich zusammen vor das Angesicht Jesu treten, dann sind wir gewiß, daß wir einander nicht betrügen und nicht verraten können. Ja, nur dann! — —

Das christianisierte Europa ist reichlich entartet. Aus Ehebruch macht oft Kino und Roman einen amüsanten „Seitensprung.“ Kinostücke, die Ehebruch zum „komischen“ Inhalt haben, werden belacht. Als ob es ein Witz wäre, Glauben und Vertrauen in einem anderen zu zerstören, den anderen ins Unglück zu stoßen, ein Dolch dem anderen ins Herz zu stoßen, Heiligem zu entheiligen und triebhaft zu sein, wie ein Tier in der Brunst. Ich meine, das ist nicht zum Lachen, das ist zum Weinen. Willst du ein Volk ruinieren, so untergrabe die Auffassung, daß die Ehe heilig ist und unverlegbar und unlöslich. Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden! Nur dann ist überhaupt eine volle Hingabe an den anderen möglich, wenn ich weiß, daß er immer zu mir gehören wird. Mag eine Ehe auch juristisch geschieden sein, sie besteht doch fort, denn der andere nimmt ja ein Stück Leben, Seele, Vertrauen dessen mit, von dem er sich losriß. Das kann er nie zurückgeben. Unsichtbare Fäden bleiben. Immer weiß eins um das andere. „Ich sage euch: Ihr sollt euch überhaupt nicht scheiden, es sei denn um Ehebruch.“ Diese Worte Jesu sind noch nicht von Ihm außer Kraft gesetzt worden, und ein anderer hat nicht das Recht, sie außer Kraft zu setzen.

Obwohl Jesus zur Hochzeit geladen war, trat Mangel ein. Auch die Ehen, die mit Jesus gläubig beginnen sind nicht frei von Sorgen, Mühen und Tagen, wo der Freudenbecher leer wird. Was dann tun? Maria zeigt den rechten Weg: Sie tuschelt nicht mit den Gästen. Sie verplumpert nicht Zeit, indem sie hier und dort fragt, was zu tun sei. Sie geht direkt zu Jesus und sagt da die Not. — Das ist immer der kürzeste und beste und sicherste Weg. Nur hat Maria wohl gedacht, daß der Herr stillschweigend den Mangel tilgen wird, ehe es die anderen merken. Aber das tut Gott eben sehr oft nicht. Er läßt den letzten Tropfen verrinnen, Er macht unsere Not offenbar, damit es ganz klar wird für alle,

daß hier Menschenrat zu Ende ist, damit Er nun da anfängt, wo wir aufhören mußten und Seine Herrlichkeit offenbart.

Du mußt nur Geduld haben. Maria läßt sich nicht mutlos machen, als die Hilfe nicht gleich kommt. Sie weiß: Kommt Er nicht jetzt, dann kommt Er hernach, aber noch nie ist es gehört worden, daß Er ausblieb. — Wer Geduld vor Gott lernt, der wird auch Geduld mit dem anderen haben in der Ehe. Wieviel Ehen zerbrechen an der Ungeduld. Es kommt Jammer. Jesus weicht, denn Er ist nie unter den Streitenden. Jesus geht und alle Teufelchen ziehen ein. Zwei Menschen quälen sich einen ganzen Tag. Stunden gehen nutzlos verloren und es kommt die Stunde, wo man viel darum geben würde diese verlorenen Stunden noch einmal zu haben. Aber kein Tag kommt wieder. So nütze den Tag. Jeder Tag ist ein Gottesgeschenk. Gebrauche es. — Habe Geduld! Und du wirst erfahren, daß deine Nöte Gottes Durchhilfen werden, deine Verlegenheiten Seine Gelegenheiten. Samuel Keller sagte immer, wenn ihm der Freudenbecher leer wurde: „Ich bin doch gespannt, wie mich Jesus aus dieser Not herausbringt.“ Wie ein stiller, betender und wartender Beobachter stand er neben seiner Not. Daß Jesus helfen würde, war ihm selbstverständlich, nur das Wie interessierte ihn. Und das Wie müssen wir Ihm überlassen. Er kann eine Last wegnehmen, Er kann sie verringern, Er kann sie aber auch ganz lassen und Seine Hände darunter legen, dann wird die Last auch leicht und man merkt sie nicht mehr.

Der Speisemeister ist verwundert, daß der beste Wein zuletzt kommt. Er kennt die Welt. Die fängt immer mit Saus und Braus an, mit Festen und — das dicke Ende kommt nach. Bei Jesus ist es anders: „Wo Jesus Christus ist der Herr, da wird es immer herrlicher!“ — Da sagt man nicht wehrmütig, daß der Tag der Hochzeit der schönste Tag der Ehe war. Da bekennt man, daß er der erste schöne Tag

war, dem noch viele schönere folgten. Es geht von Glück zu Glück, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, von Offenbarung zu Offenbarungen. Jesus gibt immer „besseren Wein.“ Es heißt: Wer zuletzt lacht, der lacht am besten! Wir Christen werden zuletzt lachen! Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein! Dann! Wir können warten. Es bleibt nicht aus, denn der Herr hat's gesagt. —

Warum gehen so viele Ehen schief? Weil sie begannen ohne Christus. Man baute sein Haus auf dem Sand und ein Regen kam und ein Sturm und das Haus bekam einen großen Riß und stürzte ein. Ja, wenn es nun bei dir so ist? Wäre es nicht grausam, wenn ich dir so die Scherben deiner Ehe zeige und dich dann deiner Pein überlasse? Höre: Jesus ist so demütig, daß Er sich heute noch laden läßt in deine Ehe. Er hat sogar immer wieder an deine Tür geklopft in Freud und Leid und gefragt, ob du Ihn nun nicht einladen wollest. So mache deine Türe auf. Laß Jesus einziehen in deine Ehe und der Freudenbecher wird nicht mehr leer werden und aus Seiner Fülle wirst du schöpfen Gnade um Gnade. Woher ich das weiß? Weil ich es auch so gemacht habe. Ich tat's allerdings gleich am Hochzeitstag. v. R.

Der Weg zueinander

Im matten Sonnengold zerfloß der Tag. Von naher Dorfkirche läutete ein blechern Glöckchen den Abend ein. — Vor dem Landhaus satte grüne Rasenflächen. Weiße Bänke im Schatten hoher Kastanien.

Hans-Hemming saß in dem Zimmer seiner Frau und sah, wie es Abend wurde.

Sein breiter Korbjessel stand dicht an dem Flügel, auf dem sie ganz selten einmal spielte. Früher war es anders gewesen in der ersten Zeit ihrer Ehe.

Das Früher war ihm heute wunderbar lebendig. Jetzt sah

er zu seiner Frau herüber, die rechts vor ihrem Schreibtisch saß, ihm den Rücken zuehrte und Ausgaben des Tages errechnete. —

Er sah ihren blassen Hals, der ein wenig verdeckt ward von einem dünnen Knoten goldheller Haare. Er sah ihren schmalen Rücken. Die dünnwollene, schwarze Jacke ließ ihre Schulterblätter ein wenig erkennen.

Und dann sah er die Rosen auf ihrem Tisch.

Hörte das leise Gleiten ihrer Füllfeder über weißem Papier. —

Und es war sehr still.

Und vor ihr stand ein kleiner Mönch aus weißem Bein geschnitten, der eine Geige spielte.

Hans-Henning schaute zu Maria herüber und sein Herz staunte einem Worte nach, das ihm heute gegolten hatte? „Ja, wer so glücklich verheiratet ist, wie Sie, der — — —“ na und dann so weiter.

Seine Ehe galt als glücklich.

Wenn Mütter zu ihren Töchtern von Liebesheiraten sprachen, dann nannten sie seinen und Marias Namen.

Sechs Jahre waren sie ja verlobt gewesen.

Aufeinander hatten sie gewartet.

Die Mitmenschen rechneten es ihnen hoch an und rühmten ihre treu wartende Liebe im eigenen Entbehren.

Dann kam der Landbesitz unerwartet in seine Hände. Es war wie ein Wunder. Niemals hatte er damit gerechnet. Und dann ward Maria seine Frau.

Und Maria war groß und blaß und blond.

Und — sie waren glücklich. Das sagten die Leute und das glaubten sie selbst.

Als sie dann miteinander waren, wußten sie nichts zueinander zu sprechen. Die Ereignisse des Tages waren bald erschöpft und nächstliegende Gedanken durchkaut. Man freute

sich, wenn irgend etwas „passierte“, um etwas zu sprechen zu haben.

Manchmal sahen sie sich an wie zwei, die sich nach dem Herzensgrund des anderen sehnten, aber die nicht wissen, warum sie nie auf den Grund des anderen kamen.

Saßen sie beieinander, so häkelte sie schneeweiße Wollfäden. Sie häkelte sie mit blassen schnellen Fingern und der Faden glitt über ihren Perlenring hinweg. Und sie sprach wenige Worte, lachte niemals hell auf.

Und er sah ihr zu und die Stunden gingen müde wie alte Menschen, die nichts mehr erwarten.

Trafen sich ihre Augen, war es hilfloses Blicken, waren es Notschreie von Seele zu Seele. Manchmal lag etwas darin von einer Bereitschaft, das ganze Innere dem anderen zu erschließen. Aber es kam nie zur Ausführung.

Sang sie Liebeslieder am Flügel, lachte sie am Schluß ihren Inhalt aus und dabei sehnte sich ihre Seele. Aber keins fand den Schlüssel zum andern.

Sie blieben glücklich in den Augen der anderen.

So kam die Entfremdung. Sie kroch in ihre Herzen.

Kleine Unstimmigkeiten wurden Anlaß zu großen, zwecklosen Aussprachen.

Man schalt aufeinander und sprach an der wirklichen Ursache vorüber.

Dann kamen wieder Tage, wo sie sich für Augenblicke an den Händen hielten, wie einst. Wo eins sich nach dem Ruß des andern sehnte. Aber sie ließen die Hände sinken und jedes ging seinen Weg.

In ihren beiden Kindern suchten sie sich zu finden. Doch lebten sie auch an den Kindern vorüber und die Kinder wuchsen von ihnen fort.

Ihre Kinder lachten laut, aber nicht wie glückliche Kinder. Wo lag die Schuld?

Hans-Hennings Augen ruhten auf Maria. Sie schrieb und

Der kleine Mönch geigte vor dem Bild einer kleinen verschmückten Kirche.

Vorhin hatte er neben Maria gestanden, hatte seinen Kopf an den ihren legen wollen, da war sie zurückgewichen.

Hans-Henning schaute im Zimmer herum: auf den großen runden Tisch mit bunter Decke, auf die Rosen in gläserner Schale. Dann sah er den Tisch neben seinem Sessel. Allerhand Rauchutensilien hatte Maria dort aufgebaut — für ihn. Wenn er in ihrem Zimmer Einkehr hielt. Ob sie es heute noch getan hätte?

Auf dem unterem Brett des Tisches lagen Bücher, in denen Maria las. Er griff wahllos nach einem: „Die Hl. Schrift.“

Er blätterte in dem Buch und las sich fest.

Maria stand auf und schloß die Abrechnungsbücher in ihren Schreibtisch. Sah ihn müde an mit blassen, blauen Augen. Einen Augenblick war es ihm als müßte er sie in die Arme schließen. Sie merkte es, lächelte und sagte: „Gute Nacht“, und ging in ihr Zimmer.

Da nahm er das Buch und suchte sein Schlafgemach auf. Er betete. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen. Er begriff, daß eine Erfüllung der Ehe nur möglich war, wenn sie die Fülle nahm von dem, der alle Gnade hat.

Daran krankte ihre Ehe. Nicht eins im Größten, im Letzten sein, zerbrach die ehelich gemachte Einheit. Ihrer Ehe fehlte die Ehe. Gott redete stark zu ihm. Sprach von einer Schuld in der Ehe, die nicht der oder jener hatte, sondern die beide hatten, als Schuldner im Letzten.

Klar wurde es ihm, daß erst der um Verzeihung bitten muß, der zuerst die Erkenntnis hat des gegenseitigen Verschuldens.

Mit einem sonderbar glücklichen Gefühl legte er das Buch aus der Hand. Und stand auf und ging zu Maria hinüber.

Sie lag in ihrem sonnengelben Zimmer, hatte die Arme hinter den Kopf verschränkt und sah ihn voller Staunen an.

Aber ihr Erstaunen wuchs, als er impulsiv sie um Verzeihung bat für schuldige Jahre, für eine Schuld, die sie augenblicklich als die ihre fühlte.

Viel sprachen sie nicht.

Er sagte: „Wir wollen durch Gott zueinander.“

Da ergriffen sie beide den ganzen Inhalt der Stunde.

Als sie auseinandergingen, blieben ihre Herzen zusammen. Und beide glaubten an die Erfüllung ihrer Ehe auf dem Weg, den ihnen Gott gewiesen hatte.

Und den Weg fanden sie.

v. K.

Das unselige Warum!

Aus dem Leben eines „Berechten“.

Es sind der Fragen viel, die unsere Herzen bewegen. Groß sind die Sorgen, die immer wieder unsere Seelen müde werden lassen; und über unsere Lage brennt die eine große Frage: Warum, Herr? Ach, Herr, warum?

Warum muß gerade uns der Jammer der ganzen Welt anpacken? Sind wir schlechter denn die, die vor uns dahinstarben, ehe ihre Augen all das Elend erblickten, das uns hohläugig, drohend und schier unüberwindlich anblickt? — Warum wurde betenden Händen in diesen Zeiten so viel entrisen? Warum scheinen gierige Hände stärker zu sein? Warum geht so oft der Frevel einher mit lachendem Herzen? Warum tragen die, die auf den Herrn harrten, heute so manches Mal ihr Haupt verhüllt und weinen? Sie sehen die Grundfesten von allem Recht erbeben und fragen und schreien zu Gott: Warum, Herr, warum?

In diesen Nöten leuchtet wie Sonnenglanz uns ein Wort Hiobs entgegen mit all' seinen unermesslichen Schätzen, die es findbar für den birgt, der sie sucht, wie ein Fels, auf dem der Zerschlagene Zuflucht finden kann: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ —

Wie können anders diese Schätze, die hier wartend unser harren, damit sie in unseren Händen wie Sonne in die Welt leuchten, gehoben werden, als wenn wir die Wege des Menschen nachgehen, der zu diesem jubelnden, weltüberwindenden Bekenntnis kam?

Nun, da stellen wir uns neben Hiob und sehen in die ganze Not seiner Seele hinein. Er, der vor Gott gewandelt war, wie es ihm recht dünkte, er, der sich getrost „ein Gerechter“ nannte, er ist tiefer gestürzt, als die, deren sein Herz denkt: sein Reichthum, seine Gesundheit, seine Kinder, alles, was ein Mensch auf Erden besitzen und lieb haben kann, das ist ihm, der Gott vertraute, der Gott mit ganzer Seele zu lieben meinte, genommen. Nun brennt in seinem Herzen auch diese eine furchtbare, unergündbar scheinende Frage: Warum, Herr? Ach, Herr, warum? —

Seine Freunde grübeln mit ihm zusammen darüber: Leid ist da, wo Sünde ist! Wo ein Unrecht vorausging, da folgt Schmerz, Not und Verzweiflung! Unrettbar ist der notbedrängte Mensch! Gottes Wille geschehe! —

Oder ist doch ein Rettungsanker in all dieser Düsternis? Gott prüft und erprobt seine Getreuen. Halte aus, dann hält er ein! Halte die Treue, so bleibt er treu! — Gib nach, dann gibt er nicht hin. Laß dich schlagen, so wird er dich krönen! —

Hiobs düstere Gedanken vertreibt das nicht. Er will Wissen, nicht Lasten und Vermuten. Er will nicht sein wie ein Blinder, der sagt: Ich sehe Sonne! — und kann sie doch nicht sehen. — Hiob meint: er gab Gott, was Gottes war. Ist Not die Folge des Wollens gegen Gott, so müßte er Gott entgegen gewollt haben. Er findet kein Widergottsträuben in seinem Leben. Dann gibt es nur noch eins für ihn: Gott selbst ist ungerecht! — Nun wissen seine Freunde Hiobs Schuld: Er rechnet mit Gott! Hie ist die Schuld. Hier ist die Lösung der Frage: Warum dies Leid diesem Manne? —

Wer die Hand gegen Gott erhebt, den schlägt Er zu Boden! —

Aber das sind die Gedanken Hiobs: seine Augen sehen den Gott der Liebe nicht mehr! Er will ja nicht gegen Gott, nur den Gott wiederfinden, den er bisher in seinem Leben liebend erfuhr. — Er sucht den Gott, der aus Not zieht, nicht aber um der Not willen in Not stürzt. — Prüft Gott, so fällt der Mensch, — denn wo ist ein Mensch, der aus eigener Kraft überwindet? — Für ihn brennt noch ungelöst, die Frage: Warum, Herr? Ach, Herr warum? —

Da wetterleuchtet es in seiner Seele, da wachsen ihm Schwingen, die ihn in eine neue Morgenröte des Verstehens Gottes tragen können, weit über die Gedanken seiner Zeit hinaus, die noch nicht in Christus die Gewißheit eines ewigen Lebens empfing: Es gibt ein ewiges Leben, und dann ist diese Not nichts, denn dann kommt der Tag, wo Gott seine Unschuld zeigen wird, wenn auch jetzt alles gegen eine solche Unschuld zeugt! — Dieser Gedanke wächst in ihm zu immer größerer Klarheit und Reine, überwindet alle Zweifel einer Seele, die am Boden schleppt in tausend Nöten: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! Er wird mich aus der Erde erwecken — dann werde ich Gott schauen! Ich werde ihn sehen! Mit meinen Augen werde ich ihn sehen! Ich — und kein Fremder! —

Jahrhunderte danach ward diese Gewißheit Hiobs Amen und Ja in Jesus Christus! —

Damit ist für Hiob die Frage gelöst nach dem Warum: „Gott nimmt mir jetzt, damit ich nachher wert bin, tausendmal mehr zu empfangen.“ —

Aber damit bleibt doch noch die Frage für alle anderen und auch für uns: Warum, Herr? —

Hiob hat darauf doch noch keine Antwort gefunden. Er hat sich für seinen Teil abgefunden. —

Da erscheint ihm Gott im Wetter. Fragend gibt er ihm Antwort: Wo warst du, als Ich die Erde schuf, wo, als Ich den Himmel spannte? Gott zeigt ihm die Unendlichkeit und Herrlichkeit seiner Schöpfung. — Und Hiobs Seele klingt auf wie ein Sonnenlied: Ich will meine Hand auf den Mund legen und schweigen! —

Was kann ein Mensch Größeres erleben, als wenn er Gott erlebt? Denn Gott redete mit ihm. Lebt Gott aber, dann ist er nicht in der Hand eines blinden Zufalls. Lebt Gott, dann herrscht er auch über seine Not.

„Gott lebt, mein Erlöser lebt“, jauchzt seine Seele. Wie klein, wie namenlos klein ist alles andere daneben, auch die eigene Not! Er vergißt über Gottes Herrlichkeit das Eigenleid. Das „Warum“ wird in ihm bedeutungslos, weil nun erst Gott für ihn volle Bedeutung hat. Alles Zittern und Zagen ist überstrahlt. — Gott — Erlöser — Christus, das soll auch uns brennen wie eine Sonne. Und die Seele schaut in diese Sonne, und mit strahlengeblendeten Augen sieht sie nichts weiter mehr, denn Christus. So, wie ein Mensch, der in die Sonne blickt nun überall, wo er auch hinschaut, die Sonne sieht. —

Da liegt der Fehler: im Christumangel! Je weniger uns Christus ist, um so mehr wächst das Warum. Ist uns aber Christus alles, dann verschwindet das Fragen, weil wir alle Antwort in Ihm haben.

Gott — Christus! — Dann liegt alles hinter uns, und nur die Herrlichkeit liegt vor uns. v. R.

„Meinen Gottesdienst habe ich in der Natur“

Ich kam einmal mit einem jungen Menschen zusammen, der mir etwa folgendes sagte: „Herr Pfarrer, Sie werden sich gewundert haben, mich nie in der Kirche zu sehen. Aber

ich bin kein unfrommer Mensch. Ich halte nichts vom Kirchengenhen. Meinen Gottesdienst habe ich draußen in der Natur, in den Bergen und im Wald. Ich habe mehr davon, als wenn ich eine Stunde in der Kirche sitze.“

„Sagen Sie mal, wie oft halten Sie Ihren Naturgottesdienst? Ich denke, daß Sie jeden Sonntag Morgen dann wenigstens im Walde verbringen?“

Er sah mich etwas verlegen an: „Nun, man kommt nicht immer dazu. Es wird oft Samstag abends sehr spät, na, und dann will man Sonntag Morgen doch ausschlafen. Das ist doch klar.“ Der Mensch behauptet sehr oft, daß eine Sache klar ist, die gerade uns sehr unklar erscheint. Nach einigem Hin- und Herreden stellten wir gemeinsam fest, daß seine andächtigen Spaziergänge nur sehr selten stattfinden, daß er meist mit anderen unterwegs ist, mit denen er nicht von Gott reden kann, daß seine Spaziergänge fast immer Sonntag Nachmittag unternommen werden, um irgend ein Bergnütigungslokal zu erreichen. —

„Aber das sage ich Ihnen, Herr Pfarrer, wenn ich bedrückt bin, dann würde ich immer den Wald aufsuchen und nie die Kirche. Da draußen in Gottes schöner Natur wird man getröstet und froh und bekommt neue Kraft.“

„Sehen Sie“, sagte ich, „man lernt doch nie aus. Wie oft kommen verzweifelte, betäubte, zerschlagene Menschen zu einem und dann gibt man sich so viel Mühe, sie aus dem Wort Gottes zu trösten und zu stärken. Ihre Erfahrung eröffnet der Seelsorger ganz andere Möglichkeiten und vereinfacht sie ungeheuer. Nehmen wir an, ein Mensch kommt zu mir, der gemordet hat, der von seinem Gewissen geplagt und gejagt wird. Von nun an werde ich ihm sagen: „Ach, lieber Mann, gehen Sie ein wenig spazieren, dann sind Sie getröstet“. — Oder eine Mutter sucht mich auf, die ihr einziges Kind verloren hat. Sie ist wie fleischgewordenes Leid. Ich rate ihr zu einem kleinen Weg in den Wald, von dem sie völlig beruhigt heimkehren wird. Wie ist das alles ein-

fach. Was hat sich doch unser Herr und Heiland für unnötige Mühe gemacht. Die „große Sünderin“ hätte Er in den Wald schicken sollen, die „Witwe von Nain“ in die Berge, den „Zöllner“ auf die Landstraße. Merkwürdig, daß Judas die von Ihnen verheißenen Tröstungen in der Natur nicht fand, sondern er fand da draußen nur einen Baum, an dem er sich aufhing.“

Der junge Mensch sah mich unsicher an: „So habe ich das nicht gemeint!“

„Ja, wie haben Sie es denn gemeint?! — Sehen Sie, die Natur erzählt von der Ehre Gottes und verkündet Seiner Hände Werk, aber sie erzählt nicht von der Gnade Gottes, die ein Sünder braucht, um wieder Frieden zu finden. Sie erzählt nicht von dem, der den Tod überwunden hat, von dem ein Mensch hören will, der am Grabe weint, oder seinem eigenen Tod in die Augen sieht. Die Natur gibt Ihnen nicht Antwort auf die Frage: „Wie finde ich einen gnädigen Gott?“ — Das tut nur das Wort Gottes. Und das hören Sie in der Kirche“.

Er konnte nichts einwenden und um auf etwas anderes zu kommen sagte er:

„Es ist doch ganz gleich, ob man Natur sagt oder Gott. Meinen Sie nicht?“

„Nein, das meine ich nicht. Sehen Sie, der Schuhmacher wird sich sehr wundern, wenn Sie ihn mit „Herr Schuh“ anreden. Der Schuh ist sein Werk und weiter nichts. Er ist der Meister, der ihn macht. Die Natur ist Gottes Werk und Er ist der Herr, der sie geschaffen hat“.

„So meinen Sie also, daß das Sitzen in der Kirche alles Heil dem Menschen bringt?“

„Nun, sehen Sie, das Sitzen macht es nicht. Wenn Sie Hunger haben und in ein Lokal gehen, werden Sie davon nicht satt, daß Sie sich an einen Tisch setzen, sondern daß sie etwas essen. Darauf kommt es an, daß Sie Gottes Wort hören und zwar so hören, daß Ihnen offenbar wird, daß es

seine Finger auf Sie richtet: „Du bist der Mann, den ich meine!“ Hören und hören ist ein Unterschied. Nur wer sich vom Wort Gottes angerufen weiß, der hört recht.“

„Aber, Herr Pfarrer, dann kann man doch auch zu Hause die Bibel lesen. Was braucht man da den Gottesdienst und die anderen Menschen?“

„Wenn Sie eine Kohle vom glühenden Kohlenhaufen trennen, dann erlischt sie bald. Bringen Sie sie zurück, dann glüht sie aufs neue. Niemand kann sich ungestraft isolieren. Die anderen brauchen uns, aber wir brauchen auch sie. Die Gemeinschaft hat die Verheißung: „Wo zwei oder drei versammelt sind, da bin Ich mitten unter ihnen!“ — Diese Verheißung ist nichts leeres Gerede, sie ist Erfüllung, ist Tatsache. — Abgesehen von aller Gnade, die uns die Gemeinschaft im Gebet und im Hören des Wortes Gottes vermittelt, ist der Kirchengang auch ein Bekenntnis. Nicht dadurch ist man ein Christ, daß man zur Kirche geht, aber ein Christ wird da sein, wo von Christus die Rede ist. Der Herr sagt: „Wer Mich bekennt vor den Menschen, den will Ich auch bekennen vor Meinem himmlischen Vater!“ Wer das öffentliche Bekenntnis zu Ihm verachtet, der verachtet, auch die Verheißung, die der Herr diesem Bekenntnis gegeben hat: Den will ich auch bekennen!“

Der junge Mann schwieg. Nach einer Weile sagte er:

„Wenn mir aber die Predigt garnichts gibt? Wenn mir nichts als Stein geboten wird? Was dann?“

Wir standen nicht weit von einem Fenster, als wir diese Rede führten:

„Sehen Sie dort die Straße?“

„Ja“.

„Sehen Sie die Spaken? Sie picken da emsig auf den Steinen des Weges herum. Vermutlich finden sie zwischen den Steinen doch noch ein Körnchen. Und das kann ich Ihnen aus eigenster Erfahrung sagen: Ich bin nie leer aus einer Predigt nach Hause gegangen! — Burden mir auch

Steine geboten, da war immer ein Gotteswort dazwischen, ein Liedervers, ein Gebet, das mich sättigte. Man muß nur wie die Späzen einen gesunden Hunger mitbringen, dann findet man auch was. Selig sind, die da hungern denn sie sollen satt werden.“

Er lachte verlegen:

„Sie treiben einen schändlich in die Enge. Sie haben sich nun mehr als ich mit all diesen Sachen beschäftigt, aber ich werde mir die Sache zu Hause überlegen und dann werde ich Ihre Einwände entkräftigen können“.

„Warum wollen Sie das? Warum wollen Sie nicht einfach zugeben, daß Sie auf dem Holzweg sind?“ — Er schwieg. — „Weil Sie genau wissen, daß ich nicht recht haben darf! Denn wenn ich recht habe, dann kostet es Ihnen Ihr altes, zurechtgemachtes, laues Leben, dann sind Sie einer, der als Bankrotteur vor Gott steht. Aber hören Sie, das Evangelium ist nur für Bankrotteure, für Menschen, die nicht mehr mit sich rechnen, sondern nur noch mit Gott rechnen. Die sich mißtrauen und nur noch dem Herrn und Erlöser vertrauen. Das geht gegen die „Natur“! Geh't aber „der Natur entgegen, dann geht es gerade recht!“ — Ein Kind steckte einmal seine Hand in eine Vase und bekam sie scheinbar nicht wieder heraus. Der Vater des Kindes bemühte sich. Alles vergeblich. Es blieb eigentlich nur noch das eine übrig, die teure Vase zu zerbrechen. Da sagte der Vater: „Strecke mal die Hand ganz aus und dann versuche, sie herauszuziehen!“ Das Kind weinte: „Dann muß ich ja das Steinchen loslassen!“ — Es hatte in der Vase eine Faust gemacht, in der es den Stein hielt. Um eines Steines willen wäre fast die teure Vase zerbrochen worden. — Lassen Sie auch los! All Ihre Einwände, all Ihre Vorurteile, und stellen Sie sich unter das Wort Gottes und es wird sich als Wort Gottes erweisen.“

v. K.

Briefe an Andres

von Matthias Claudius.

Du möchtest gern mehr von unserm Herrn Christus wissen. — Andres! wer möchte das nicht?

Aber bei mir könnst Du unrecht. Ich bin kein Freund von neuen Meinungen und halte fest am Wort. Sogar hasse ich das Kopfzerbrechen an Religions-Geheimnissen; denn ich denke, sie sind eben darum Geheimnisse, daß wir sie nicht wissen sollen, bis es Zeit ist.

Wenn wir Ihn nicht selbst sehen können, Andres, so müssen wir denen glauben, die ihn gesehen haben. Mir bleibt anders nicht übrig.

Was in der Bibel von Ihm steht, alle die herrlichen Geschichten sind freilich nicht Er, sondern nur Zeugnisse von Ihm, nur Glöcklein am Leibrock; aber doch das Beste, was wir auf Erden haben, und so Etwas, das eitten wahrhaftig freuet und tröstet, wenn man da hört und sieht, daß der Mensch noch was anders und bessers werden kann, als er sich selbst gelassen hat.

Und was in der Bibel von Ihm steht, das hab ich gelesen mehr als einmal und nehme es, so wie es da steht, ohne zu noch abzutun. Willst Du also davon mit mir schreiben und sprechen, so gut ichs kann und von Herzen gern! Ich weiß für mich nichts Liebères und erfreulicheres, als von Hülfe zu reden, und wenn anders ist, der muß nie in Not gewesen sein, noch andre darin gesehen haben. Rufet doch ein Weib, das ihren verlornen Groschen wieder funden hat, ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: „Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden, den ich verloren hatte“. Und was ist das für eine Not, daräus man mit Geld errettet werden kann!

Befinnest Du Dich noch unserer ersten Schiffahrt, als wir den neuen Rahn probierten und ich mitten auf dem Wasser

heraus fiel? — Ich hatte schon alles aufgegeben und dachte nur daran, wie mir der Tod schmecken, und was meine arme Mutter sagen würde; da seh ich Deinen ausgereckten Arm herkommen und hatte an! und ich seh ihn noch immer, Andres, wenn ich nur von ungefähr Deinen Namen lese, oder oft nur auf ein großes A stoße. Im Grunde war Deine Hülfe nur ein Palliativ; denn was damals ohne Dich das Wasser würde getan haben, das werden nun die andern Elemente noch tun, und Du wirst mich nicht retten. Aber ich kann doch den Arm nicht vergessen! und ich glaube, daß er bei unserer innigen Freundschaft die Hand viel mit im Spiele habe. Das ist hier einmal nicht anders: Not lehrt beten, und Hülfe und Errettung erfreut!

Und nun ein Erretter aus aller Not, von allem Uebel! Ein Erlöser vom Bösen! und nun ein Helfer, wie die Bibel den Herrn Christus darstellt, der umherging und wohlthat, und selbst nicht hatte, wo Er sein Haupt hinlege; um den die Lahmen gehen, die Aussätzigen rein werden, die Tauben hören, die Toten aufstehen und den Armen das Evangelium gepredigt wird; dem Wind und Meer gehorsam sind, und der die Kindlein zu sich kommen ließ und sie herzte und segnete; der bei Gott und Gott war und wohl hätte mögen Freude haben, der aber der Elenden im Gefängnis gedachte und verkleidet in der Uniform des Elendes zu ihnen kam, um sie mit seinem Blut frei zu machen; der keine Mühe und keine Schmach achtete und geduldig war bis zum Tode am Kreuz, daß Er sein Werk vollende; — der in die Welt kam, die Welt selig zu machen, und der darin geschlagen und gemartert ward und mit einer Dornenkrone wieder hinausging! —

Andres, hast Du je was ähnliches gehört, und fallen Dir nicht die Hände am Leibe nieder? Es ist freilich ein Geheimnis und wir begreifen es nicht; aber die Sache kommt von Gott und aus dem Himmel, denn sie trägt das Siegel des Himmels und trieft von Barmherzigkeit Gottes . . .

Man könnte sich für die bloße Idee wohl brandmarken und rädern lassen, und wenn es einfallen kann zu spotten und zu lachen, der muß verrückt sein. Wer das Herz auf der rechten Stelle hat, der liegt im Staube und jubelt und betet an. — Sprich und schreibe also davon mit mir, Du mein herzlieber Andres, wie und was Du willst, und ich will Dir keine Antwort schuldig bleiben. Dein C.

Aus der Stille, für die Stille

(Juli)

1. Mittwoch. **Alle meine Worte, die ich sage, die fasse zu Herzen und nimm sie zu Ohren!** Ezech. 3, 10. (Ap. G. 8, 30). Es gibt verschiedene Arten des Hörens — das Hören ist eine Kunst schon im gewöhnlichen Leben. Die wenigsten Menschen verstehen es, ihre Mitmenschen ruhig und mit wirklichem Interesse anzuhören, meist ist ihnen viel wichtiger, was sie selber zu sagen haben. Zur rechten Liebe gehört das rechte Hören, den Menschen gegenüber, — Gott gegenüber aber ist ohne ein rechtes Hören, das nicht nur die Ohren, sondern auch Verstand und Herz, also den ganzen Menschen angeht, eine rechte und fruchtbare Begegnung mit Ihm garnicht möglich. Lies deine Bibel so, als ständest du vor Gott selber, dann bist du bereit zu hören, wenn Er ruft.

2. Donnerstag. **Jerusalem soll eine Stadt der Wahrheit heißen und der Berg des Herrn Zebaoth ein Berg der Heiligkeit.** Sach. 8, 3. (1. Kor. 10, 12). Gott ist heilig, — aber wir sind es nicht. Wir können in keiner Hinsicht für uns garantieren, daß wir irgend eine Sünde nicht begehen. Selbst ein Petrus fiel, — darum sollen wir nicht unbarmherzig über jene urteilen, die fielen, sondern dem Heiligen Gott das Urteil überlassen.

3. Freitag. **Hat Gott vergessen, gnädig zu sein, und seine**

Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? Aber doch sprach ich: Ich muß das leiden; die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern. Ps. 77, 10.11. (Matth. 6, 33). Gott kann immer, wenn auch wir nicht mehr können. Er kann aus Leid Freude machen, Seine Hand kann heilen, und trügen wir noch so tiefe Wunden, Er kann das Meer stillen, kann Tote erwecken. Darum wollen wir nicht zweifeln, sondern alle Not und alle Wünsche in Seine allmächtige Hand legen. Er weiß, wessen wir bedürfen. Trachten wir nach Gott und Seinem Reich, so wird Er uns alles andre schenken, — sollten wir auch ein wenig warten müssen.

4. Samstag. **Gott sprach zu Jakob: Ich bin Gott, der Gott deines Vaters, fürchte dich nicht, ich will mit dir ziehen.** 1. Mose 46, 3. 4. (Joh. 8, 12). Gott ist ewig, der gleiche Gott, der Israel den Weg durch die Wüste wies, ward uns offenbar in Christus. Christus ist der Kompaß, der uns den Weg zeigen will, wenn wir danach begehren. Christus gestern, heute und in Ewigkeit, — wen sollten wir sonst zum Führer unseres Lebens wählen, als Ihn, den Ewigen, Allmächtigen, Allweisen?

5. Sonntag. **Singet fröhlich Gott, der unsere Stärke ist; jauchzet dem Gott Jakobs!** Ps. 81, 2 (Apg. 16, 25). Wir bekennen im Glaubensbekenntnis, daß wir an Gott glauben. Also wissen wir, daß Er der Ursprung und das Ziel unseres Lebens ist, und unser Begleiter. Darum sind wir stark, denn Er stützt uns — darum sind wir froh, denn wir sind nicht allein. Er macht uns froh, denn wir sind in Ihm gesichert gegen alle Zufälle und Geschehnisse, darum gibt Er Lieder im Gefängnis und in der Nacht.

6. Montag. **Du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, Herr, mein Gott.** Jona 2, 7 (Offenb. 12, 11). Wir bekennen im Glaubensbekenntnis: „Ich glaube an Jesus Christus.“ So wissen wir, daß Er den bitteren Tod für uns gelitten und uns so erlöst hat von unseren Sünden. Unsere

Sünden sind ausgelöscht. Wie ein Kind seine Schiefertafel auslöscht und die fehlerhafte Arbeit neu beginnt — so dürfen auch wir neu beginnen, weil Er unsere Sünden auslöschte. So bedeutet Sein Opfertod für uns einen neuen Anfang. Nicht brauchen wir angstvoll zurückzusehen auf unsere sündige Vergangenheit. Er machte alles neu — also die Hand an den Pflug!

7. Dienstag. **Joseph lag im Gefängnis; aber der Herr war mit ihm und neigte seine Huld zu ihm.** 1. Mose 39, 20. 21. (Jaf. 5, 13). Wir bekennen: Geboren von der Jungfrau Maria . . . Wir, die ganze Welt lag im Gefängnis ihrer Sünden. Da ließ Gott Seinen einzigen Sohn als Mensch geboren werden. Er liebte uns so, daß Er Ihn ins Gefängnis sandte, um uns frei zu machen. Wer sich aber wirklich von Ihm frei machen läßt, d. h. wer sich Ihm als Gefangenen übergibt, wird frei vom Gefängnis seiner Sünden, vom Gefängnis der Welt. So laßt uns bitten, daß Er uns immer wieder neu frei macht — dann werden auch wir Ihm Lobgesänge singen.

8. Mittwoch. **Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.** Ps. 126, 3 (Röm. 5, 10). So Großes tat unser Herr an uns, daß Er für uns gelitten hat unter Pontius Pilatus. Unsere Wage mit der Gott wiegt, um uns anzunehmen oder zu verdammen, sank mit der einen Schale vom Gewicht unserer Sünden. Nun aber legt Christus selbst sein unschuldiges Leiden und Sterben in die andre Schale, und nun steht sie recht. Das tat Er für uns, was tun wir für Ihn?

9. Donnerstag. **Der Herr, dein Gott, ist ein barmherziger Gott; er wird dich nicht lassen, noch verderben, wird auch nicht vergessen des Bundes, den er deinen Vätern geschworen hat.** 5. Mose 4, 31 (Kor. 1, 9). Gott lebt, Christus lebt, denn Er stand auf am dritten Tage. So wird auch unser irdisches Leben vergehen, um dann aufzuerstehen in Seiner Herrlichkeit. Ohne Tod gibt es keinen Heimgang — aber Er zeigte

uns ja, wie Er selber durch das dunkle Tal des Todes ging, um zu Gott zu kommen. So ist der Weg für uns leichter geworden. Wir haben ja Seine Zusage, daß Er hinging, um uns die Stätte zu bereiten. So sind wir die Kinder einer lebendigen Hoffnung, denn wir wissen um Seine Zusage und wissen, daß Er immer das letzte Wort behält.

10. Freitag. **Ihr sollt Priester des Herrn heißen und man wird euch Diener Gottes nennen.** Jes. 61, 6 (Offenb. 1, 6). Wir bekennen, daß wir an den Heiligen Geist glauben — aber besitzen wir den Heiligen Geist? Sind wir wirklich priesterliche Menschen? Wir fühlen uns wohl erhaben über unsere katholischen Glaubensbrüder, die kein allgemeines Priestertum kennen — aber haben wir Teil am allgemeinen Priestertum? Wo sind die Wirkungen, die der Heilige Geist durch uns ausübte? Sind wir nicht fleischlich gesinnt, gehört nicht noch der Hauptteil unserer Gedanken dieser Welt — und nur wenige Minuten der Ewigkeit? Gott selber will uns zu Priestern machen — Christus selber beruft uns in seine Gemeinschaft — aber lassen wir uns rufen? Ist uns der Preis zu teuer? Der Preis heißt: Völlige Uebergabe auf Gnade und Ungnade, keine persönliche Forderung nach irdischem Glück. Noch einmal: Alles dürfen wir Ihm sagen, was wir wünschen und erbitten — zu fordern aber haben wir nur eins: Seine Begleitung zur Seligkeit — die hat Er zugesagt. Alle irdischen Gaben sind freie Gnade.

11. Samstag. **Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.** Jes. 53 5 Apg. 4, 10. 11.) Er trägt unsere Strafe, darum ist es kein Zeichen von Frömmigkeit, immer wieder unserer alten Sünden zu gedenken, sondern ein Zeichen, daß wir Christi Erlösungswerk nicht ernst genug nehmen — daß wir Ihm zu wenig zutrauen. Plagen dich Sünden, die du schon Gott hingegeben hattest, so sei nicht stolz auf dein feines Gewissen, sondern sieh, wo etwas bei dir nicht

stimmt — denn du bist kleingläubig. So aber kannst du nie neu anfangen.

12. Sonntag. **Ich, der Herr, habe dich gerufen, daß du sollst öffnen die Augen der Blinden und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen, und die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker.** Jes. 42, 6. 7. (Joh. 8, 36) Nicht die Menschen berufen uns zur Arbeit für Gottes Werk — der Heilige Geist selber muß uns berufen. So wurde Paulus, schier gegen den Willen der andern Apostel zum Heidenapostel. Nur Gerettete können andre retten. Erst der, der wirklich frei von Sünde und Banden wurde durch Christus, ist frei zum Dienst an andern, die noch gebunden sind. Nur ein Paulus, der ein Saulus war, hat volles Verständnis für Sünder — aber erst eben, nachdem Gott einen Paulus aus ihm machte. Sind wir schon ein Paulus, der Damaskus erlebte?

13. Montag. **Wenn mein Geist in Aengsten ist, so nimmst du dich meiner an.** Ps. 142, 4 (Röm. 5, 12). Wir mögen Freunde haben, liebe Verwandte, Mann, Frau Kinder — den letzten Weg gehen wir einmal doch allein. Als der Herr in Gethsemane mit dem Tode rang, schlofen die, denen Er immer geholfen hatte. Wie viel mehr werden uns die Unseren im Stich lassen, da wir gewiß nicht immer treu waren. Der Herr war aber doch nicht allein — er suchte und fand den Weg zum Vater, und die Engel kamen und dienten Ihm. So dürfen auch wir zum Vater rufen, und Er wird auch Seine Engel schicken, uns zu trösten.

14. Dienstag. **Ich bin dein, hilf mir!** Ps. 119, 94 Apg. 18. 9. 10). Nur der, der Gott hört, besitzt auch die Verheißung Gottes, daß Er jene, die zu Ihm rufen, erhören will. Ein junger Mann sagte: „Nun habe ich drei Wochen zu Gott gebetet, und es hat nichts geholfen.“ Ein Beten auf Probe kann auch nicht helfen — nur der, der wirklich Sein ist, Sein Kind, hat auch Kindesrecht — ihm gegenüber hat sich Gott als Vater verpflichtet, für sein leibliches und für sein ewiges

Wohl zu sorgen. Darum können wir unseren Kindern nichts Besseres mitgeben, als die Sehnsucht, einmal Christi Eigentum zu werden. Werden sie das, so sind sie sicher geführt hier und drüben.

15. Mittwoch. **Er führte mich aus ins Weite, er riß mich heraus; denn er hatte Lust zu mir.** Ps. 18, 20 (Joh. 15, 16). Warum wurden wir gerettet, warum lesen wir abends oder morgens unsere Tageslosungen und nicht etwa einen Detektivroman? Er gibt viele Menschen, die besser sind, als wir, und die doch nicht zu Gott kamen. Auf diese Frage gibt es keine andere Antwort als die, daß Gottes Güte allein uns zog. Er selber machte den Anfang, nicht wir. Er will — nun müssen wir auch wollen und uns ziehen lassen. Mit einem Glaubenserlebnis, einer einmaligen Bekehrung oder Lebensumwandlung ist es nicht getan — immer noch können wir aus der Gnade herausfallen. Wir müssen täglich, ja, stündlich neu geboren werden, und stets bereit sein, es an uns geschehen zu lassen, was Gott an uns tun will. Warum der Herr aber gerade uns rief, und nicht die andern, werden wir nachher erfahren. Jetzt sind diese andern unsere Aufgabe, ihnen sollen wir den Weg zu Christus zeigen und ihnen wie Nathanael sagen: Komm und sieh.

16. Donnerstag. **Meinst du, ich werde allewege schweigen, daß du mich so gar nicht fürchtest?** Jes. 57, 11. (Offenb. 2, 5). Es gibt eine Redensart „Sie lassen Gott einen guten Mann sein“, — d. h. sie kümmern sich um nichts. Gott aber ist kein guter Mann — wenn wir etwas ernst zu nehmen haben, so ist es Gott und Christus. Gewiß ist es herrlich, Jesu Schäflein zu sein — aber sind wir es wirklich, oder singen wir solche Lieder nur in falscher Sentimentalität? Sein sollen wir werden, d. h. wir müssen Ihm zur Verfügung stehen, mit Haut und Haar, mit Gedanken und Werken, mit Zeit und Kraft, ohne Vorbehalt, nie dürfen wir lau werden, sondern müssen uns immer wieder die Blut der ersten Liebe schenken

lassen. Wohl schweigt Gott zeitweise — aber Er läßt sich nicht spotten, und ganz gewiß werden wir dereinst ernten, was wir gesät: Fromme Lieder oder wirkliche Uebergabe — Verwerfung oder Annahme.

17. Freitag. **Du sollst falscher Anklage nicht glauben, daß du einem Gottlosen Beistand tust und ein falscher Zeuge seist.** 2. Mose 23, 1 (Matth. 5, 37). Der Herr fordert von uns strengstes Verantwortungsgefühl. Es ist keine Entschuldigung, wenn wir es „nicht besser gewußt haben“, wenn wir uns hätten orientieren können. Nicht bei Menschen sollen wir uns Rat holen, nicht die Menschenfurcht darf bei uns zu Gevatter stehen, sondern allein die Gottesfurcht. In Seinem Lichte sollen wir genau prüfen, worum es sich handelt und danach unseren Standpunkt wählen.

18. Samstag. **Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet.** Jes. 53, 3 (Phil. 2, 9. 10). Wir Menschen gründen unser Urteil gern auf Neußerlichkeiten — Gott aber sieht das Herz an. Er hat noch immer Sein Reich aus Scherben gebaut. Die größten Werke für Ihn und Sein Reich geschehen noch heute ohne Reklame, ganz im Verborgenen. Nie sind auch wir Ihm zu schlecht, mögen wir aus noch so schlechtem Material sein — nur bereit müssen wir sein, das ist alles, was Er fordert.

19. Sonntag. **Ich will unter den Kindern Israels wohnen und ihr Gott sein.** 2. Mose, 29, 45 (Apg. 10, 33). Gott wohnt unter uns, wir sollen ein Tempel Gottes sein, nicht nur ich und du, sondern ein jeder Mensch. Wenn wir dran dächten, daß ein jeder ein Tempel Gottes sein soll, so würden wir unseren Mitmenschen mit mehr Achtung und Liebe begegnen. Wir wissen, daß Gott immer und überall gegenwärtig ist, — aber doch benehmen wir uns oft so, als holten wir diesen unseren Gott nur in seltenen Sonntags- und Feiertagen aus der Kirche heraus, in der er während des Alltags wohl verwahrt war.

20. Montag. **Züchtige mich, Herr — doch mit Maßen und nicht in deinem Grimm, auf daß du mich nicht aufreibest.** Ser. 10, 24 (Heb. 12, 11). Wird das Winzermesser nicht an die Rebe gesetzt, so wird sie nicht gereinigt und trägt keine Frucht. So setzt Gott auch bei uns das Messer an, um uns von wilden Trieben zu reinigen. Wir wollen dann, wenn Not und Leid kommen, nicht auf das Messer sehen, das schneidet, sondern auf die Hand, die an dem Messer liegt — denn diese Hand ist eine erbarmende Hand, denn es ist Gottes Hand, die nur zu unserem Besten schneidet.

21. Dienstag. **Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle Herzen zufallen.** Ps. 94, 15. (Eph. 5, 15). Wer einmal überzeugter Christ wurde, dessen Rechtsbewußtsein wird stärker, als zuvor, und verfeinert sich immer mehr. Es mag ihn heute wegen so mancher Ungerechtigkeit ein schier heiliger Zorn antommen. Und doch ist es nicht an ihm, sich oder andre, denen Unrecht geschah, zu rächen. Wohl soll der Christ für jeden Unterdrückten mit Wort und Tat eintreten, selbst opfern, um gut zu machen, was andere schlecht gemacht. Die Rache aber ist Gottes. Gott behält immer das letzte Wort, so wird auch immer das unterdrückte und verletzete Recht zuletzt triumphieren, denn es ist Gottes, der ein Gott der Ordnung und der Gerechtigkeit ist.

22. Mittwoch. **Gott, dein Stuhl bleibt immer und ewig; das Zepter deines Reiches ist ein gerades Zepter.** Ps. 45, 7. (1. Petr. 1, 17). Wir richten gerne, und kennen doch nie die Zusammenhänge wirklich bis ins Innerste, die den andern zu jenem und diesem Handeln treiben. Wie unsinnig es ist, wenn wir uns zum Richter aufwerfen, wird uns klar, wenn wir an ein irdisches Gericht denken. Wo hat schon einmal im Gerichtssaal der Mitangeklagte den Richter vom Sitz gewiesen, und sich an dessen Stelle gesetzt, um über seinen Mitangeklagten zu Gericht zu sitzen? Wir sind immer mitangeklagt — so haben wir nur darauf zu achten, unsere eigene

Schuld zu verkleinern durch Treue — wir haben um Gnade für uns persönlich zu bitten — unsere Mitangeklagten stehen nicht uns Rede, sondern stehen und fallen allein ihrem Herrn: Gott.

23. Donnerstag. **Der Herr hat euch nicht angenommen und euch erwählt darum, daß euer mehr wäre als alle Völker — denn du bist das kleinste unter allen Völkern — sondern, darum, daß er euch geliebt hat.** 5. Mose 7, 7. 8. (Röm. 8, 29). Der Weiße gilt nicht mehr vor Gott, als der Farbige — das hochkultivierte Volk nicht mehr als das Naturvolk. Kamem wir früher als jene mit dem Christentum in Berührung, so lag es eben in Gottes Heilsplan, und wir verdanken es allein Seiner Gnade. So gibt uns diese Tatsache keinen Grund zum Stolz, sondern legt uns allen die Verpflichtung auf, für die andern, denen das Christentum noch nicht nahe gebracht wurde, die Boten zu werden, die es ihnen bringen.

24. Freitag. **So bekräftige nun, Herr, Gott, das Wort in Ewigkeit, das du über deinen Knecht und sein Haus geredet hast und tue, wie du geredet hast.** 2. Sam. 7, 25 (2. Tim. 4, 18). Gott hält Wort, was Er zugesagt hat, kommt. — Wenn wir Zeiten haben, da wir nichts fühlen von Seiner Macht, so wissen wir doch, daß Er uns zum Ziele bringen wird. Ein sehr frommer Mann hatte einen schweren Lodeskampf, in dem er matt und schwach wurde — in dem die Schmerzen so überwogen, daß nach seinem eigenen Worte, er nicht mehr spürte, daß Gott bei ihm war. Da klammerte er sich fest an die Verheißungen Gottes und wiederholte immer wieder: „Du hast gesagt . . .“ Und dieses Festhalten half ihm hinüber, daß er trotz aller äußeren Schmerzen getrost starb im Wissen und festem Glauben um und an die Verheißungen, die der Herr gegeben hat. Gefühle, auch fromme Gefühle, wechseln — die Verheißungen Gottes aber bleiben bestehen.

25. Samstag. **Hiskia vertraute dem Herrn, dem Gott Israels; er hing dem Herrn an und wich nicht von ihm ab;**

und der Herr war mit ihm. 2. Kön. 18, 5. 6. 7. (Matth. 7, 24). Mit einer einmaligen Hingabe ist es nicht getan. Fast jeder Tag stellt uns vor eine neue Entscheidung, für oder wider Gott. Gerade in Kleinigkeiten des Berufs, im Verkehr mit Menschen, suchen wir Gott zu entflüchten — daß wir etwas tun, das nicht gerade gegen sein Verbot ist, aber doch nicht der vollen Zustimmung Gottes sicher sein kann. Oft scheint es klüger, sicherer, der Welt zu folgen und der natürlichen Lebensklugheit, anstatt auf Seine Stimme allein zu lauschen. Wären sonst viele Menschen so stark versichert, gegen Krankheit, Unfall, Tod, Einbruch, Arbeitslosigkeit, für Reisen, Militärdienst usw., wenn sie einfach immer wieder Gott allein vertrauten? Deutschland zeigte es die Inflationszeit, wie wenig Sicherheit Vermögen und Versicherungen bieten. Gott ist die einzige Sicherheit, die es gibt. Aber es bedarf immer wieder eines neuen Sichfallenslassen im Glauben, um Ihm allein zu vertrauen, ein Fallenlassen in Seine Vaterarme, indem wir loslassen, was uns sicher in dieser Welt dünkt.

26. Sonntag. **Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan.** 2. Mose 15, 1 (Offenb. 4, 8). Wir haben im Gebet meist viel zu bitten, und vergessen — hoffentlich — darüber das Danken nicht. Zu einem rechten Gebet gehört aber vor allem auch die Anbetung Gottes. So, wie die Weisen aus dem Morgenlande Weihrauch, Gold und Myrrhen darbrachten, so sollen auch wir Gott Anbetung und tiefste Ehrfurcht im Gebet darbringen, neben unserm ganzen Leben, das wir Ihm zur Verfügung stellen müssen.

27. Montag. **Mein Volk soll meinen Namen kennen zu derselben Zeit; denn ich bins, der da spricht: Hier bin ich!** Jes. 52, 6. (Judä 20). Gottes Name wird oft genug ausgesprochen, sei es in einem gleichgiltigen „Ach Gott“, sei es in dem fromm klingenden und doch selten wirklich empfundenen „So Gott will“. Beherrscht aber Gottes Name wirklich unser Leben, unseren Tag? Tun wir wirklich unsere Arbeit in Sei-

nem Namen? Tun wir alles, was wir tun, Ihm zur Ehre? Ist wirklich unser Leben ein fortgesetztes Gebet zu Ihm? Wenn nein, so kennen wir Seinen Namen noch nicht wirklich in all seiner Größe und Macht.

28. Dienstag. **Der Herr sprach: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzen ist böse von Jugend auf.** 1. Mose 8, 21. (Luk. 1, 68). Gott rechnet mit der Schlechtigkeit der Menschen, — so sandte Er Seinen Sohn zu ihrer Erlösung und hat um Seinetwillen immer wieder Geduld mit ihnen. Wir aber sind immer wieder neu überrascht von der Wandelbarkeit, der Lauheit, der Schlechtigkeit des andern, wir, die wir im Grunde nicht besser sind, als die andern. Wäre es nicht besser, wenn sogar der große Gott Geduld mit der menschlichen Schlechtigkeit hat, auch etwas Geduld mit unsern Mitmenschen zu haben und sie zum Erlöser zu führen, anstatt an ihnen zu verzweifeln?

29. Mittwoch. **Ich bins, der Gerechtigkeit lehrt, und ein Meister ist, zu helfen.** Jes. 63, 1. (Matth. 9, 12). Der Gott des alten Bundes zeigte dem Menschen, was er tun soll, — der Gott des Neuen Bundes, unser Heiland und Erlöser, hilft uns, die geforderte Gerechtigkeit zu erfüllen. Das ist der Inhalt der frohen Botschaft, daß wir nicht mehr ohne Hilfe der Sünde preisgegeben sind, sondern einen Helfer haben, der für uns den Sieg erringt.

30. Donnerstag. **Du hast gesehen, wie dich der Herr, dein Gott, getragen hat, wie ein Mann seinen Sohn trägt.** 5. Mose 1, 31. (2. Petr. 3, 15). Ich erinnere mich noch heute des Gefühles der Geborgenheit, das ich als Kind hatte, wenn ich unter dem Schutze meines Vaters, wenn ich an seiner Hand

ging. Der, der Gott zum Vater hat, ist ebenso geborgen. Wohl ist Gott kein weicherlicher Vater. — Wie die Adlerrmutter die Jungen zum Nest hinausstößt, damit sie das Fliegen erlernen, so läßt Gott uns mit Not und Tod kämpfen, um uns zu reifen zur Seligkeit. Aber wie die Adlerrmutter die stürzenden Kleinen mit den eigenen Flügeln auffängt, gerade so trägt uns Gott, wenn unsere Kraft schwach wird, — auf starken Schwingen „bis hinein in die Ewigkeit.“

31. Freitag. Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. 1. Mose 1, 1. (Off. 21, 1). Gott ist der Anfang allen Geschehens und das Ziel allen Geschehens. Dazwischen liegt unser Lebensweg. Dieses unser Leben ist nur geliehen, unsere Gaben, unsere Familie, alles ist Gottes. Und wenn wir einmal am Ende des Weges stehen, wird Gott uns fragen, wie wir mit diesem uns geliehenen Gute umgegangen sind, ob wir damit gewuchert haben, oder es vergruben, oder es verpraßten, wie der verlorene Sohn. Wenn wir ein Buch entleihen, so ist es unser selbstverständliches Anliegen, es zurückzugeben, wie wir es bekamen: Ohne Flecken, nicht geknickt. Wie aber wird einmal unser Leben aussehen, wenn wir es in Gottes Hand zurücklegen?

Verantwortliche Schriftleitung: Missionsdirektor S. Krocker, Bernigerode a./Harz, F. G. v. Rechenberg, Pfarrer in Trimmis (Chur) Graubünden.

Verlag und Expedition von Walter Loeptien in Meiringen und Leipzig, Seeburgstr. 100
Nachdruck nur mit Erlaubnis der Schriftleiter und des Verlages und unter genauer Quellenangabe
Der Bezug von „Auf Dein Wort“ kann jederzeit begonnen werden. Neueintretende Bezahler erhalten die bereits erschienenen Nummern auf Wunsch nachgeliefert. — Jede Buchhandlung Postanstalt und der Verlag nehmen Bestellungen zu gleichen Bedingungen entgegen
Bezugspreis: jährlich — 12 Monatshefte — RM 4.—; Fr. 5.—, einschließlich der Zustellungsgebühren.

Zahlungen für den Bezug von „Auf Dein Wort“ sind an den Verlag zu richten: für Deutschland auf das Postcheck-Konto Stuttgart Nr. 10,705 W. Loeptien-Klein, Meiringen, und für die Schweiz auf das Postcheck-Konto Bern III 1006 W. Loeptien-Klein, Meiringen. — Briefliche Mitteilungen, die Redaktion betreffend, richtet man an Pfr. F. G. v. Rechenberg. Mitteilungen, die Expedition betreffend, richtet man in Deutschland an Walter Loeptien Verlag, Seeburgstraße 100, Leipzig, und in der Schweiz an Walter Loeptien Verlag, Meiringen.

Rösy von Känel Neu!

AUS DER KINDERSTUBE WIRD DIE WELT REGIERT

Ein Wegweiser zum Kinderherzen

Preis: Leinenband Fr. 3.—
broschiert Fr. 2.20

Das ist nun ein ganz feines Büchlein, das die bekannte Autorin der Mitwelt schenkt. Eine Frau sagte einmal: „Nicht jedem ist die feine Kunst angeboren, sich in die Natur des Kindes hineinzudenken. Aber sie kann erlernt und ausgebildet werden.“ Hier haben wir in Rösy von Känel die beste Lehrmeisterin. Was sie in nahezu vierzig Kapiteln über Kindererziehung schreibt, kommt aus einem fein verstehenden mütterlichen Herzen.

Für alle Erzieher und Erzieherinnen
eine ganz einzigartige Wegleitung.

Walter Loeptien Verlag, Meiringen

**Nichts wird versäumt
bei Gesunden u. Kranken**



wenn

**Dr. Hoppeler's
Hausarzt**

der treue Freund der Familie im Hause ist.

*766 Seiten, über 500 Originalbilder
In schönem, dauerhaftem Leinenband*

Walter Coepthien Verlag, Meiringen

Samuel Kellers Predigtbücher

Am Lebensstrom 30 Predigten. In Leinen gebunden Fr. 5.80

In der Furche Predigten. In Leinen gebunden Fr. 5.80

Menschenfragen und Gottesantworten

64 Ansprachen und Predigten. In Leinen gebunden Fr. 7.50

Neue Neze Ein Jahrgang Predigten und Ansprachen
aus praktischer Arbeit In Halbleinen gebunden Fr. 6.50

Kellers Predigten sind im besten Sinne noch neuzeitlich, denn sie verkündigen das Evangelium, das nie veraltet. Der Gebildete, wie der schlichte Mann aus dem Volke werden von diesen Predigten das haben, was sie für den Alltag brauchen.

Samuel Kellers Bibelexklärungen

Die Offenbarung Johannis In Leinen gebunden Fr. 4.80

Der erste Johannisbrief Kartoniert Fr. 3.20, in Leinen Fr. 3.80

Der Jakobusbrief Kartoniert Fr. 3.20

Der Brief an die Kolosser Kartoniert Fr. 2.20, in Leinen geb. Fr. 3.20

Der Herr ist mein Hirte Erklärung des 23. Psalms. Kartoniert 80 Cts

S. Keller hatte die Gabe, den Reichtum des Bibelwortes zu zeigen und seine Bedeutung für das Leben klar zu machen. Er war ein Meister des Worts, aber kein Meisterer der hl. Schrift. In Demut stellte er sich unter das Bibelwort.

Sonnige Seelsorge

In Pappband gebunden Fr. 3.80

Hier zeigt sich so recht der ganze Samuel Keller. Denn mit einer so wohlthuenden, freundlichen Art die Probleme anzufassen und den Seelen zu dienen, das konnte nur er. Nicht nur Pfarrer und Reichsgottesarbeiter, sondern jeder sich seiner Verantwortung bewusste Christ können lernen, wie man mit Verständnis Seelenpflege treibt.

Schönster Herr Jesu

Kartoniert 80 Cts.

Am Abend seines Lebens fasste Keller noch einmal zusammen, was der Inhalt seines Lebens und seines Wirkens war. Dieses Büchlein ist ein Lobgesang vom „Schönsten unter den Menschenkindern“. Wohl allen, deren Leben so ausklingt!

Walter Coepthien Verlag Meiringen

S. Kellers Predigt-Bücher

Menschenfragen u. Gottesantworten

64 Ansprachen und Predigten

5. Auflage, 408 Seiten.

Leinwand Fr. 7.50 M. 6.—

4.u.5. Aufl., 256 S. **In der Furche** Leinwand Fr. 5.80
M. 4.60

Predigten

Der wunderbare Reiz und die eigenartige Kraft der Keller'schen Predigten liegt in ihrem heiligen Realismus, verbunden mit lebendigem Herzenschristentum; sie beruhen darin, daß der geniale, gemütvolle Erzähler und Dichter dem gottbegnadeten Homileten sein bestes Können leiht. Da sind nicht Worte und Begriffe, sondern Bilder und Gestalten; wir hören oder lesen nicht die Predigten, wir erleben sie; sie stehen vor uns als heilige Kunstwerke voll geistlichen Lebens und heiligender Kraft; es sind heilige Dramen, die das Herz erschüttern und erheben.

Nur wenige Männer der Gegenwart haben wie Keller es verstanden, in die Seele unseres modernen Volkslebens hineinzublicken. Viele der hier gebotenen Gaben sind Goldkörner, die unvergänglich bleiben. Kraftvolle Sprache mit packenden Bildern bei seltener Originalität sind hier schön vereinigt. Ein moderner, hochgebildeter und hochbegabter Mann verkündet hier mit neuen Zungen das alte, herrliche Evangelium für ein Geschlecht, dem die Sprache und die Gedankenwelt der Schrift unverständlich geworden ist. Frei von allem doktrinären Dogmatisieren ist alles biblisch, praktisch und erlebt, was Keller sagt. Er kennt den modernen Menschen mit seiner Skepsis und Herzensöde bei allem Bildungsfirnis durch und durch, er hat einen scharfen Blick für die Schäden unserer Zeit und das herrschende Scheinchristentum, aber er kennt auch den aus persönlicher Erfahrung, den er als einzigen Retter in den Mittelpunkt jeder Predigt stellt: Jesus. Daher war und ist Keller, wie vielleicht wenige Prediger unserer Zeit, berufen, auch gerade den Gebildeten zu dienen. Aber auch dem einfachen Manne ist er verständlich, der Geistliche und Studierende der Theologie wird diese Predigten mit großem Gewinn lesen.
